

Schattengestalten in der Mühle

CHRÜZ & QUÄR. Seit 17 Jahren steht der zaubernde Kabarettist Michel Gammenthaler auf der Bühne und trägt Heiterkeit ins Publikum. In der Oberen Mühle war er schon und kommt wieder: am Donnerstag, 18. September.

INTERVIEW: MARCEL MATHIEU

Herr Gammenthaler, wer sind Sie?

Michel Gammenthaler: Ich bin Kabarettist und Zauberer, Vater, Ehemann, Mensch.

Welche Frage möchten Sie gerne gestellt bekommen?

Das ist so etwas, das ich mir immer mal wieder überlege. Ich bin in letzter Zeit oft am Nachdenken darüber, welche Berichterstattung ich denn gerne hätte. Ich merke, dass viele Journalisten, die meine Vorstellungen gesehen haben, daraufhin einen Augenzeugenbericht schreiben, und jeweils an der Oberfläche bleiben, dabei würde das Stück jeweils dichterem Gesprächsstoff liefern.

Sie sagen «das Stück». Sie tragen also nicht Einzelnummern vor?

Nein, aber letztlich kann man das schon auf Einzelnummern reduzieren. Als Anspruch habe ich immer einen thematischen Überbogen und eine dramaturgische Stimmigkeit. So gesehen ist es wirklich ein Theaterstück, mit kabarettistischen und zauberhaften – im eigentlichen Sinn des Wortes – Einlagen. Ich werde immer mal wieder gefragt, was ich eigentlich bin, was ich eigentlich mache. Mein Ziel ist es, dass die Leute einfach mal sagen: Gammenthaler, und nicht: Er ist der, der dieses und jenes macht.

In einem Promotiontext über Sie kann man lesen, Sie hätten auch leicht Taschendieb werden können. Warum sind Sie nicht Taschendieb geworden?

Ja weil der Taschendieb gar kein Publikum hat. Und wenn er Publikum hätte, dann wäre er kein guter Taschendieb mehr. Ich denke, das ist einfach eine Spielerei mit den beiden Berufsgattungen. Ein Zauberer ist mit vielen einfach verbandelt, mit dem Falschspieler mit Karten, mit dem Hellseher. Sie bedienen sich der Techniken, die ein Zauberer auch benutzt. Und darum stehen wir immer nahe bei den Schattengestalten.



Michel Gammenthaler freut sich auf den Auftritt in der Oberen Mühle, diesem Zentrum mit dem besonderen Cachet. Bild: Marcel Mathieu

Wie bringt man die Leute zum Lachen?

Indem man ihnen Begebenheiten pointiert erzählt, die sie kennen. Klischees sind dann zwingend nötig, damit Humor stattfinden kann. Wenn ich von etwas rede, worauf die Leute sich nicht beziehen können, dann springt kein Funke. Das Publikum muss spüren, dass das wahr ist, was ich vortrage. Man lacht oft über Dinge, die einfach wahr sind, und wenn man den Finger darauf legt, mag man gerne darüber lachen.

Was fällt Ihnen ein zum Stichwort Lampenfieber?

Das hatte ich jahrelang nicht mehr. Anfang Jahr habe ich auf eine Darstellungs-

form gewechselt, die auf das Spielen von Figuren verzichtet. Und da bin ich dann tatsächlich wieder nervös geworden, weil ich wieder «nature» vor den Leuten gestanden habe. Aber mittlerweile bin ich wieder ziemlich lampenfieberfrei.

Was ist Ihrer Ansicht nach Illusion, irgendwie sind Sie ja ein Illusionist?

Illusion ist einfach das Erzeugen einer Realität, die nicht den Tatsachen entspricht. Zauberei basiert auf ganz vielen verschiedenen Elementen: auf Tricktechniken, auf Ablenkung, manchmal auf Geschwindigkeit, aber bei Weitem nicht immer, auf psychologischen Finten, auf falschen Informationen.

Da greift alles ineinander.

Lässt sich jedermann bezaubern, verzaubern oder gibt es da «zauberresistente» Zuschauer?

Wenn man gut zaubert, können alle getäuscht werden, aber nicht alle zum gleichen Zeitpunkt und an der gleichen Stelle. Würde man am Schluss einer Vorstellung 150 Zuschauer nach dem fragen, was ihnen aufgefallen ist, dann könnte man wohl ein ganzes Programm erklären, weil jeder auf ein anderes Detail achtet, das am Schluss zu einem erklärbaren Paket geschnürt werden könnte. Es gibt auch einfach Leute, die Zauberei nicht gerne haben, weil sie denken, sie würden eh veräppelt. Es ist aber nicht sinnvoll, beim Zauberer darauf hinzuweisen, dass er mit Tricks arbeitet. Das kann man vergessen und für eineinhalb Stunden eine andere Realität genießen.

Wie viele Taschen haben Ihr Veston und Ihre Hose insgesamt, wenn Sie zaubern?

Ich bin ein sehr pragmatischer Mensch, das heisst, ich habe gerne so viele Taschen, wie ganz normale Kleidungsstücke eben haben.

Das heisst, sie könnten wenn nötig auch in Badehosen auftreten und trotzdem noch zaubern?

Ja, ich glaube schon (lacht).

Wie reagieren Sie darauf, wenn das Publikum einfach nicht lacht?

Das gibt es manchmal. Da muss man ganz cool bleiben und einfach weitermachen, wie man es sich vorgenommen hat. Viele Künstler werden bei einer solchen Situation schneller, aber das ist dann genau das Falsche. Das ist, wie wenn man mit einem Fahrzeug unterwegs ist und Leute einsteigen lassen möchte. Da müsste man fast anhalten, damit alle Zeit haben, zuzusteigen.

Habe ich etwas Wesentliches vergessen?

Ja, ich würde gerne noch das neue Stück «Scharlatan» etwas umreissen. Da geht es um all die Nebenzweige der Zauberei. Ich spiele keine Figuren mehr. Ich bin ich, den ganzen Abend, 100 Minuten lang. Ich tangiere alle Themen, die mich brennend interessieren: das Tischerücken bei okkulten Séancen, wie kann ein Hellseher Zusammenhänge aufzeigen, die man gar nicht wissen kann, wie wird man am Spieltisch über den Tisch gezogen, gibt es übersinnliche Fähigkeiten – solche Geschichten.

MUSIK AUS ABFALL

Männer und Flaschen – eine Liaison, der nur selten Sensationelles entspringt. Es sei denn, die Rede ist vom europäischen Flaschenmusik-Marktführer – dem GlasBlas-Sing Quintett. Die fünf Recyclingspezialisten in den bunten Hemden haben etlichen Glas- und Plastikpullen das Staubansetzen erspart. In ihrem neuen Bühnenprogramm «Männer, Flaschen, Sensationen» dürfen sie wieder zu den Klangkünstlern des täglichen Lebens werden. So gibt es am Mittwoch, 17. September, (20 Uhr) in der Oberen Mühle ein Jägermeister-Xylofon, ein Wasserspender-Bassdrum, oder eine «Cokeaster»

